

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheinung: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Illustr. Beilage) Druck u. Verlag, sowie verantwortliche Schriftleitung Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße. Telefon Nr. 58. Postfachkonto 18867 Frankfurt



Anzeigen kosten die 6-gespaltene Pettizelle oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6-gespaltene Pettizelle oder deren Raum 30 Pfennig. Der Bezugspreis beträgt 90 Pfennig ohne Trägerlohn.

Mer 137

Samstag, den 21. November 1931

35. Jahrgang

Noch keine Klärung.

Nach langem Hin und Her zwischen Berlin und Paris nun endlich die Neuregelung der Reparationsfrage in Gang gekommen. Aber die Frage, wie Dinge sich entwickeln werden, ist heute noch nicht zu beantworten. Fest steht zunächst nur, daß — auf deutschen Antrag — der Ausschuss der Baseler Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) zusammentreten wird, die wirtschaftliche Lage Deutschlands zu prüfen. Fest steht weiter, daß von einer Einigung zwischen Deutschland und Frankreich in der Reparationsfrage keine Rede ist, da Frankreich immer noch auf seinem Schein, d. h. dem Youngplan, besteht, während Deutschland die Auffassung vertritt, daß es unmöglich die ruinösen Tributzahlungen zu übernehmen kann.

Welche Kompetenzen hat nun der „Beratende Sonderausschuss“ der BIZ? Die Reichsregierung hat von vornherein darauf hingewiesen, daß sie entscheidenden Einfluß darauf legen muß, daß die Zahlungsfähigkeit Deutschlands bezüglich der politischen Kriegsschulden und bezüglich der privaten Kreditverbindlichkeiten als ein Gesamtkomplex zu behandeln wäre. Die französische Regierung aber kämpfte bis zum letzten um die Anerkennung ihres Standpunktes, daß nur die Reparationszahlungen im engeren Sinne einer Prüfung unterzogen werden dürfen.

Zwischen diesen großen Meinungsverschiedenheiten ist jetzt zu einem Kompromiß gekommen. Der BIZ-Ausschuss hat nämlich das Recht, man wird sogar sagen dürfen, die Pflicht, in einem gewissen Maße zur Feststellung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands auch die Belastungen, die dem Reich aus Privatschulden erwachsen, mitzuerwägen. Wir werden abwarten müssen, welche Vorschläge Frankreich im BIZ-Ausschuss machen wird. In dem bekannt gewordenen französischen Planen läßt sich noch ein ungeheurer innerer Widerspruch erkennen, daß Deutschland auf absehbare Zeit hinaus keine Reparationen mehr zahlen kann. Dennoch klammert es sich an die Verträge, wobei der größte Widerspruch ersichtlich ist. Eine Revision der Verträge lehnt man ab. Mit den Reparationen im Rahmen der Verträge erklärt man einverstanden. Mit dieser Auffassung aber ist eine genaue, umfassende Regelung überhaupt nicht zu finden. Es ist so, wie in der französischen Kammer der Deputierten der ausführende das Wichtigste sei, daß endlich der Gluch gehoben werde, der auf den Beziehungen Frankreichs Deutschlands lastet. — Dieser Gluch rührt aber aus den unglücklich gewordenen Verträgen her, und niemals eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich möglich, solange nicht die letzten Erinnerungen an den Haß des Krieges zerstört sind. Recht scharfe Meinungsverschiedenheiten über die zukünftige Reparationspolitik bestehen aber auch zwischen Frankreich und den übrigen Gläubigerländern. Besonders in England, von dessen Außenminister wir erneut hören, daß die englische Regierung nicht das geringste Interesse an der Aufrechterhaltung des Youngplanes habe. Besondere, daß, wenn es möglich sei, eine entsprechende Aktion der internationalen Schulden durchzuführen, und für die glatte Annulierung sowohl der öffentlichen wie der ungeschuldeten deutschen Zahlungen eintrifft. Damit ist den „Reparationen“ das Todesurteil gesprochen, wie es übrigens auch in gleich sinnfälliger Weise der Präsident des Britischen Handelsamtes, R. N. A. N., getan hat. Er gerade zeigte noch einmal deutlich, wie verheerend die Reparationen sich nicht allein auf Deutschland, sondern für die ganze Welt auswirken. Deutschland bezahlen mußte, Barsummen aufzubringen, hatte es seine Waren und seine Arbeit verkauft, hereingenommenen Kredite konnten auch nur wieder in Waren und „Dienstleistungen“ zurückgezahlt werden. Das ist selbst die englische Wirtschaft in ungeahnte Schwierigkeiten. England schuldet an Amerika Geld, selbst es aber von Deutschland Reparationswaren. Amerika lehnt britische Waren ab. England kann also deutschen Sachleistungen nicht einfach nach Amerika schicken, sondern muß den Gegenwert dieser Leistungen in an Amerika bezahlen. Englands Amerikaschulden, seine Währung ist gefährdet. Darum wird und eben England sich dafür einsetzen, daß die Reparationszahlungen aufhören. Also aus eigenem Interesse, um Deutschland zu helfen.

Ähnlich sind auch die Erklärungen des amerikanischen Senats Borah, des Außenministers Stimson, sowie des italienischen Außenministers Grandi zu beurteilen. Wäre die amerikanische Regierung nicht durch internationale Vorgänge gehandicapt, würde Hoover sicher schon ein aktiveres Auftreten zeigen. Grandi hat zum Beispiel bei seinem Besuche in Washington ehrliche und kluge Worte gesprochen. Er bewegte sich vollkommen bedankenswerten Borahs, bezüglich der Reparationen, der Vertragsrevisionen, wie der Abrüstung. So gehen Amerikas und Italiens Ansichten parallel. Aber irgendwelche Abmachungen sind nicht getroffen und werden getroffen, man kann auch nicht sagen, daß Amerika Italien etwa mit Deutschland eine Einheitsfront gegen Frankreich bilden könnten. Denn beide Regierungen werden abwarten und haben im wesentlichen nur ihre Mitwirkung zum Allgemeinwohl anboten. Eine praktische

Auswirkung dieser Bereitschaft werden wir erst auf der internationalen Reparationskonferenz erwarten können, die den Beratungen des Baseler Ausschusses über kurz oder lang folgen muß.

Keine erneute Anerkennung des Young-Planes.

Berlin, 20. November.

In maßgebenden politischen Kreisen legt man Wert auf die Feststellung, daß der deutsche Antrag auf Einberufung des BIZ-Ausschusses kein erneutes Bekenntnis zum Young-Plan bedeute, der ja formal niemals außer Kraft gewesen ist. Für die Beratungen des Sonderausschusses sind in erster Linie die ihm zu übertragenden Kompetenzen maßgebend. Man sieht es in politischen Kreisen als selbstverständlich an, daß der Ausschuss die deutsche Zahlungsfähigkeit nach allen Gesichtspunkten zu berücksichtigen hat, d. h. daß alle Faktoren, die Einfluß auf die deutsche Zahlungsfähigkeit haben, beachtet werden müssen und das Problem der Zahlungsfähigkeit in seiner Gesamtheit besprochen wird.

Zur Prüfung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage Deutschlands gehört selbstverständlich auch die Prüfung der privaten Verschuldung, die der Ausschuss ebenso berücksichtigen muß, wie die Reparationsschulden. Wenn der Ausschuss auch keine Vorschläge für die Regelung dieser privaten Schulden machen kann, muß die Neuregelung des Stillhalteabkommens durch die privaten Gläubiger und Schuldner aber notwendigerweise in einer gleichzeitigen Aktion durchgeführt werden.

Der deutsche Antrag.

Einberufung des Sonderausschusses. — Höchste Eile ist notwendig!

Berlin, 21. November.

Das Memorandum der deutschen Regierung zur Einberufung des im Neuen Plan vorgesehenen Sonderausschusses wird nun im Wortlaut veröffentlicht. Es beginnt mit dem eigentlichen Antrag wie folgt:

„Die deutsche Regierung stellt hiermit den Antrag, daß die Bank für den internationalen Zahlungsausgleich in Basel den im Neuen Plan des Haager Abkommens vom 20. Januar 1930 vorgesehenen beratenden Sonderausschuss einberuft.“

Ueber Ursache und Zweck folgen dann längere Ausführungen, die zunächst die Entwicklung der Reparationsfrage und der Lage Deutschlands seit Juni dieses Jahres, den Hooverplan, die Londoner Konferenz und die Baseler Sachverständigenberatungen darlegen. Dann heißt es weiter:

So wichtig alle diese Maßnahmen waren, um eine schnelle Erleichterung zu schaffen, so waren sie doch ihrem ganzen Charakter nach nur vorbereitender Natur. In den letzten vergangenen Monaten hat sich die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands aufs äußerste zugespitzt. Die Welt ist sich in steigendem Maße klar geworden über den inneren Zusammenhang der verschiedenen durch die Lage aufgeworfenen finanziellen Teilprobleme und über die Notwendigkeit, sie alsbald in ihrer Gesamtheit in Angriff zu nehmen. Da nach dem System des Neuen Planes die Einberufung des beratenden Sonderausschusses von einem Antrag der deutschen Regierung abhängt, hat sich die deutsche Regierung zu diesem Antrag entschlossen, damit ihrerseits alles geschieht, was den Weg zu umfassenden gemeinsamen Maßnahmen der Regierung eröffnen kann.

Nach dem Neuen Plane ist für diesen Antrag die Erklärung der deutschen Regierung erforderlich, daß „sie im guten Glauben zu dem Schluß gekommen ist, daß die Währung und das Wirtschaftsleben Deutschlands durch den teilweisen oder vollständigen Transfer des ausstehenden Teiles der Annuitäten ernstlich in Gefahr gebracht werden könnten.“ Indem die deutsche Regierung diese Erklärung abgibt, muß sie zum Ausdruck bringen, daß eine solche Erklärung der gegenwärtigen Sachlage nicht gerecht wird.

Seit der Aufstellung des Neuen Planes ist die wirtschaftliche und finanzielle Lage in der Welt, insbesondere in Deutschland, durch eine Krise ohnegleichen von Grund auf geändert worden. Da der Neue Plan dem beratenden Sonderausschuss die Aufgabe zuteilt, die Lage unter allen Gesichtspunkten zu prüfen, muß der Ausschuss das Problem in seiner Gesamtheit und unter Berücksichtigung aller seiner Faktoren prüfen und hierbei insbesondere berücksichtigen, daß die Frage der privaten Verschuldung Deutschlands rechtzeitig vor Ende Februar nächsten Jahres neu geregelt sein muß, und zwar durch eine Vereinbarung, die zwischen ausländischen Gläubigern und deutschen Schuldner zu treffen ist.

Da die gegenwärtigen Verhältnisse die größte Beschleunigung der zu treffenden Maßnahmen erfordern, schlägt die deutsche Regierung vor, daß der beratende Sonderausschuss unverzüglich zusammentritt, und daß er seine Arbeiten so schnell als möglich erledigt, damit schon in nächster Zeit eine Konferenz derjenigen Regierungen stattfinden kann, die für die alsdann zu fassenden Entschlüsse zuständig ist.

Austritt aus dem Wirtschaftsbeirat.

Rücktritt der landwirtschaftlichen Vertreter. — Konflikt wegen der Bevorzugung der östlichen Landwirtschaft.

Berlin, 20. November.

Die drei landwirtschaftlichen Vertreter im Reichswirtschaftsbeirat haben dem Reichskanzler in einem Schreiben mitgeteilt, daß sie aus dem Beirat ausscheiden. Es handelt sich dabei um den Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsrats, Dr. Brandes, den Präsidenten der brandenburgischen Landwirtschaftskammer, von Oppen und den Gutsbesitzer Dr. Holtmeier, der den bäuerlichen Vereinen nahe steht.

Das Austrittsschreiben.

In dem Schreiben, das die Vertreter der Landwirtschaft im Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung gestern an den Reichskanzler gerichtet haben, wird zu den Arbeiten des Wirtschaftsbeirates u. a. erklärt:

Leider müssen wir nach mehrwöchigen Verhandlungen feststellen, daß wir vor einer Klärung der Grundprobleme noch weit entfernt sind, nicht zuletzt deshalb, weil die Reichsregierung es nach unserer Ueberzeugung an der erforderlichen Initiative in den Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates hat fehlen lassen. Aber diese Feststellung hätte uns allein nicht veranlassen können, von einer weiteren Mitarbeit in dem Wirtschaftsbeirat abzusehen, wenn nicht durch den Erlaß der neuen Notverordnung über die Dsthilfe eine ganz neue Situation geschaffen worden wäre, die wir nicht hinzunehmen vermögen.

Es wäre unseres Erachtens Pflicht der Reichsregierung gewesen, in Uebereinstimmung mit dem Wirtschaftsbeirat das gesamte Programm dieser Wirtschafts- und Finanzsanierung einheitlich zu beschließen, anstatt eine einzelne Maßnahme vorher herauszugreifen. Wir können solche Methoden durch unsere weitere Mitarbeit im Wirtschaftsbeirat nicht mit unserer Verantwortung decken, da kein Bauer in West- oder Süddeutschland es verstehen würde, daß die zum Teil rückfällige Eintreibung der von ihm aufzubringenden Lasten fortgesetzt, zu steigenden Zwangsversteigerungen führt, während gleichzeitig ein genereller Schutz für den Osten ausgesprochen wird. Wir betonen ausdrücklich, daß wir für die ungeheure Not des Ostens, insbesondere der östlichen Landwirtschaft, volles Verständnis haben, und daß wir alle geeigneten Maßnahmen zur Einberufung dieser Not begrüßen, daß aber diese Maßnahmen nur im Rahmen eines durchgreifenden Hilfsprogramms für die gesamte deutsche Landwirtschaft von uns vertreten werden können.

Solange aber bei der Reichsregierung ein Gesamtprogramm nicht erkennbar ist, solange an der Methode der Einzelmaßnahmen festgehalten wird, solange die wichtigsten und sofort durchführbaren Maßnahmen — wir erinnern nur an den Butterzoll und die Drosselung entbehrlicher Einfuhren durch entsprechende Devisenbewirtschaftung — immer wieder hinausgeschoben werden, vermögen wir uns auch von den Arbeiten des Wirtschaftsbeirates keinen durchschlagenden Erfolg zu versprechen. Wir werden deshalb den Arbeiten fernbleiben, bis sich die Regierung zu einer Veränderung dieser Methoden und zur Aufstellung eines klaren Programms zwecks Durchführung der zur Rettung der gesamten Landwirtschaft erforderlichen Maßnahmen entschließt.

Wie wir erfahren, wird die Reichsregierung, nachdem die Unterzeichner den Brief von sich aus in die Öffentlichkeit gebracht haben, alsbald zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen.

Kein Aufhängen des Wirtschaftsbeirates.

Ein Berliner Blatt knüpft an die Tatsache des Ausscheidens der drei landwirtschaftlichen Vertreter aus dem Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung die Schlussfolgerung, daß der Wirtschaftsbeirat damit aufgelöst sei.

Nach Ansicht der amtlichen Stellen kann von einer derartigen Schlussfolgerung keine Rede sein. Man dürfe auf Grund der Tatsache, daß drei Mitglieder des Wirtschaftsbeirates ausgetreten sind nicht schließen, daß die ganzen Arbeiten des Wirtschaftsbeirates vergeblich gewesen seien.

In zahlreichen Punkten habe der Wirtschaftsbeirat, der am Samstag oder Sonntag wieder zusammentreten wird, eine Einigung erzielt. Im einzelnen werden die Leistungen, die der Wirtschaftsbeirat verabschiedet wird, den Erfolg seiner Arbeiten zeigen.

4,2 Millionen Depotgelder verpfändet.

Berlin, 21. November.

Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht 1 hat gegen die Inhaber des Bankgeschäftes Mag. Marcus u. Co., das vor einigen Tagen mit Passiven von fünf Millionen Mark seine Zahlungen eingestellt hat, das Ermittlungsverfahren eingeleitet. Die beiden Bankiers, Mag. Marcus und Berthold Schreiber, werden beschuldigt, 4,2 Millionen Depotgelder verpfändet zu haben. Von der Vernehmung der Beschuldigten wird es abhängen, ob Haftbefehl erlassen werden soll.

Pensionsfürzung und Höchstpensionen.

Die Beratungen im Haushaltsausschuß. — Nur noch 579 Ruhegehalt über 12 000 Mark.

Berlin, 20. November.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages begann am Freitag in Anwesenheit des Reichsfinanzministers Dietrich die Beratung der Anträge zur Pensionsfürzung sowie über die Festsetzung einer Höchstpension und in Verbindung damit die Beratung des Regierungsentwurfes über Pensionsfürzung, der allerdings durch Notverordnung inzwischen zum Teil erledigt und überholt ist. Die Deutschnationalen waren durch den Abg. Lavarrenz vertreten.

Zunächst erstattete Abg. Nothmann (Soz.) einen ausführlichen Bericht über die ganze Materie. Wie dieser, hielt es auch der Abg. Erasing (Z.) für eine Schande, daß Parteien draußen mit einer ungeheuerlichen Agitation über die hohen Pensionen das Volk aufputschen und es so darstellten, als ob dann, wenn die hohen Pensionen abgeändert werden würden, die ganzen Finanzsalomitäten des Reiches befeitigt seien. Die beste Lösung aller Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Pensionswesens sei ein mit Zweidrittel Mehrheit gefaßter Beschluß des Reichstages. Der Redner fragte, ob eine zahlenmäßige Uebersicht über die hohen Pensionen gegeben werden solle.

Reichsfinanzminister Dietrich

erklärte, daß die Reichsregierung angesichts der rechtlichen Schwierigkeiten, die der Abg. Nothmann angeführt habe, nur zögernd die Ordnung dieser Dinge in Angriff genommen habe. Selbstverständlich sei es der Reichsregierung erwünscht, wenn durch einen verfassungsmäßig zustandekommenden Beschluß des Reichstages alle Schwierigkeiten, die auf diesem Gebiete bestehen, ausgeräumt werden könnten, was auch die begrüßenswerte Folge hätte, daß der ungeheuerlichen Agitation, die draußen im Lande unter vollkommen verzerrter Darstellung der Verhältnisse betrieben werde, der Boden entzogen würde. Wenn es nicht zu einem Reichstagsbeschluß komme, der alle rechtlichen Bedenken ausräume, würden die Parteien, die jetzt ungeheuer viel Unheil mit ihrer Agitation anrichten, die Verantwortung für alle Mißstände zu tragen haben.

Gelingt es nicht, durch einen mit Zweidrittel Mehrheit gefaßten Beschluß des Reichstages die Frage der hohen Pensionen und der Doppelverdiener zu regeln, dann müßte es bei der Regelung der Notverordnung bleiben, mit allen ihren Bedenken und Gefahren. In Beantwortung der Frage, wieviel hohe Pensionen noch gezahlt werden, teilte der Minister mit, daß heute nach einer zweimaligen Kürzung nur noch 579 Pensionen eine Pension beziehen, die den Betrag von 12 000 Mark übersteigt. Die allermeisten dieser Pensionen lägen aber zwischen 12 000 und 14 000 Mark. Pensionen, die den Betrag von 14 000 Mark überschreiten, gebe es nur sehr wenig. Viele angeführten 579 Pensionen resultierten aus der alten und der neuen Wehrmacht, der Reichspost, der Reichsbahn und sämtlichen Reichsbehörden. Die ganz krassen Fälle seien reiflos ausgeräumt, zum Teil dadurch, daß die betreffenden Pensionäre freiwillig auf einen erheblichen Teil der Pension verzichtet haben.

Ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums erklärte, daß von der alten Wehrmacht nach dem Stand vom 1. Juli 1932 noch 108 kommandierende Generale bzw. Admirale vorhanden seien, die nach Abzug der Kürzungen noch eine Pension über 12 000 Mark beziehen; mehr als 14 300 Mark betrage die Pension nicht.

Die Aussprache.

Abg. Morath (DBP.) erklärte sich hierauf damit einverstanden, daß der Regierungsentwurf eines Pensionsfürzungsgegesetzes zur Grundlage der Beratung im Haushaltsausschuß gemacht werde und daß dann die Entscheidung im Plenum gesucht werde. Allerdings bestehe eine Schwierigkeit darin, daß eine große Partei fehle. Der Redner wandte sich dann gegen die Heße bezüglich der sogenannten Doppelverdiener. Das hohe Gut des Rechts dürfe in einen Kulturstaat nicht durch billige populäre Maßnahmen zerstört werden.

Abg. Lavarrenz (Dn.) fand es erstaunlich, daß ein Sozialist den Vorschlag gemacht habe, die Regierungsvorlage als Verhandlungsgrundlage betrachten zu wollen; das bedeute doch eine Verschiebung auf den Sankt Nimmerleinstag. Die Deutschnationalen erklärten sich jedenfalls mit dem Vorschlag einverstanden.

Abg. Hartwig (Christl. Soz.) erklärte, über dem Einzelrecht stehe das Wohl der Gemeinschaft. Das müßten alle Staatsbürger ertragen lernen und hiervon könnten auch die höheren Beamten und hohen Pensionäre keine Ausnahme verlangen. In dieser Notzeit müsse jeder sein Opfer bringen.

Abg. Drewh (WP.) erklärte, keiner könne sich und seine Rechte für so privilegiert halten, daß die deutsche Katastrophe an ihm (purlos) vorbeigehe. Abg. Nothmann (Soz.) wandte sich gegen die Ansicht, daß die finanziellen Auswirkungen einer allgemeinen Pensionsfürzung nicht wesentlich seien. Es handele sich doch nicht nur um Reichsbeamte, sondern um alle Beamte, auch die Angehörigen der Reichspost und der Reichsbahn.

Abg. Erasing (Z.) war der Ansicht, daß die Frage der Pensionsfürzung unbedingt gelöst werden müsse. Auch im Interesse der Beamten müsse mit den Auswüchsen der Pensionsgesetzgebung ausgeräumt werden, damit endlich die Beamten aus der vergifteten Atmosphäre herauskommen.

Auf die Frage des Abg. Morath (DBP.) ob die Reichsregierung auf dem Standpunkt stehe, daß das Pensionsfürzungsgegesetz einer verfassungsändernden Mehrheit bedürfe, obwohl die Regierung durch Erlaß der Notverordnung zu erkennen gegeben habe, daß sie Pensionsfürzungen auch durch einfaches Gesetz für zulässig halte, erklärte Ministerialdirigent Weber (Reichsfinanzministerium), daß das Pensionsfürzungsgegesetz dann der qualifizierten Mehrheit bedürfe, wenn Bestimmungen aufgenommen würden, die in „wohlterworbene Rechte“ eingreifen.

Hierauf wurde die Generaldebatte abgegeschlossen.

Spendet Gaben der Winterhilfe!



Der Reichspräsident beim Bußtagsgottesdienst.

Reichspräsident von Hindenburg verläßt nach der Morgendacht am Buß- und Bettag die Dreifaltigkeitskirche.

Lokales

Flörsheim a. M., den 21. November 1931.

Zum Totensonntag.

„Seid nicht traurig wie die andern, die keine Hoffnung haben!“ — Unserer Toten gedenken wir an diesem Sonntag, ihre Gräber schmücken wir. Alte Wunden brennen, viele Tränen rinnen. So mancher merkt mehr noch als sonst, wie einsam er geworden ist, als jener stille Hügel sich über einem teuren Sarge wölbt. Vielleicht sind es auch Dankestränen, die wir weinen, wenn wir daran denken, wie gesegnet jenes Leben war und wie reich wir durch den Heimgegangenen wurden. Was er uns gab und was er uns gegeben, kann kein Tod, kein Grab uns nehmen. Das bleibt uns ein köstliches Segenserbe. Was gewesen, lehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück!

Doch, das ist die Frage, auf deren Antwort alles ankommt: Leuchtet es wirklich noch zurück, oder ist alles uns verloren in Staub und Kirchhofserde? Das ist es ja: wissen wir wirklich etwas von der Ewigkeit hinter der vergänglichen Zeit? So versichert sie alle sind, die am Totensonntag Totenfeier halten, letzten Endes unterscheiden sie sich in ihrer Trauer nur darin, ob sie Hoffnung oder ob sie keine Hoffnung haben. In diese zwei Klassen zerfällt dem Apostel die ganze Menschheit: die Heiden bezeichnet er als solche, die keine Hoffnung haben, den Christen ruft er mahnend und tröstend zu: Seid nicht traurig wie die andern, die keine Hoffnung haben!

Wer wirklich an den lebendigen Gott glaubt, kann nicht trauern wie die, die keine Hoffnung haben. Sollte Gott soviel Liebe an ein Menschenleben gewendet haben — und es gibt kein Leben ohne Gottes Liebe! — um schließlich dieses Leben enden zu lassen in einer Sackgasse voll Moder und Totengebein, um schließlich als der einzig Lebendige über Trümmer und Gräber zu thronen? Das ist unmöglich. Sollte Gott zwei Herzen in Liebe zueinander gereicht haben, um sie am Ende für immer auseinanderzureißen? Nimmermehr. Was Gott hier unten löst, will er droben für immer verbinden. Was man wirklich liebt, muß man und kann man für die Ewigkeit lieben.

Wenn Jesus nicht nur einer von den großen Toten der Geschichte ist, sondern der Heiland, am Karfreitag gestorben um unserer Sünden willen und am Ostertag auferweckt um unserer Gerechtigkeit willen, der kann nicht trauern wie die andern, die keine Hoffnung haben. Dem liegt es wie Osterfonnenstein über seinen Gräbern. Der hört Auferstehungsflänge in dem Geläut des Totensonntages, dem trostet der Glaube die Tränen, die die Liebe weint, der hebt in Erinnerung an seine Heimgegangenen Herz und Hände nach oben und betet: Herr, wird durch Grabeshölger der irdische Blick verbaut, so gib der Seele Flügel, daß sie hinübersehau! Das ist der Segen der wahren und tiefen Trauer, daß sie sich selber aufhebt und uns vor uns selber losmacht und zu Hoffnung, Glauben und vorahnender Seligkeit wird.

Franz Schichtel † Im Alter von 68 Jahren ist am Donnerstagabend 6.30 Uhr der Küstermeister Franz Schichtel ruhig und gottgegeben gestorben. Ein langes Leiden, das er mit viel Geduld und ohne Klagen ertrug, setzte seinem arbeits- und sorgentreichen Leben ein Ziel. Mit Franz Schichtel ist ein Bräutigam zwischen dem alten und neuen Flörsheim von uns geschieden. Sein Vater, der ein hohes Alter erreichte, hatte im vorigen Jahrhundert, durch den in Flörsheim sehr stark betriebenen Weinbau, ein gutes Küstergehalt. Nach dem Tode des Vaters übernahm sein Sohn Franz dasselbe und das elterliche Anwesen. Der Weinbau ging in Flörsheim immer mehr zurück und damit auch das Küsterhandwerk. Früh verlor Franz Schichtel seine Frau. Die Liebe zu seinen Kindern vermehrte noch mit dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang seine Sorgen. Seine treusorgende Schwester teilte sie mit ihm und erzog die unmündigen Kinder mit mütterlicher Liebe. Der Verstorbene war seit seiner Jugend in ungetrübter Weise auf religiösem und politischem Gebiete eine führende Persönlichkeit. Noch jung an Jahren trat er schon bei den Reichstagswahlen Ende der 70er Jahre für die Zentrumspartei ein und ist seinen religiösen und politischen Grundsätzen bis zu seinem Tode treu geblieben. Vor und nach dem Kriege war er Mitglied der Gemeindevertretung und des Kirchenvorstandes. Lange Jahre war er Geschäftsführer der Ortsgruppe des Volksvereins für das lathol. Deutschland und Vorsitzende der Zentrumspartei. Seine Tätigkeit für die Zentrumspartei stellte ihn vor die schwierigsten Aufgaben, die er aber immer mit seinem ausgezeichnetem Wesen und sei-

nem sonnigen Humor zu meistern verstand. Er war ein schneider Veranlagungsleiter der unerschrocken seinen Mann stellte, wenn auch die Gegner noch so viel auf ihn einwirkten. Als guter Sänger beteiligte er sich schon in jungen Jahren bei der Gesangsabteilung des lath. Vereins, die er unter der Leitung seines Bruders Georg zu sehr guten Leistungen brachte. Auch dem Gesangsverein Niederflanz war er viele Jahre ein treuer Sänger. Ganz besonders aber war den Verstorbenen der Kirchenchor aus Herz gewachsen und so beteiligte er sich noch bis vor einigen Wochen an der Gesangsstunde des Kirchenchores „Cäcilia“. Wenn auch müde und gespannt von dem oft täglich 3—4 stündigem Wege nach dem Flörsheimer Gemeindegelände, wo er in den letzten 12 Jahren tätig war, versäumte er keine Übungsstunde des Chores und bei der Verherrlichung Gottes dabei sein zu können. Feld und Wald waren ihm ein Buch der Allmacht Gottes, das er seinen Kindern eifrig benahnte. Er kannte jede Blume, jedes Strauch und Baum mit Namen und wußte über ihre Nützlichkeit etwas zu plaudern. Es ist hier nicht möglich, seine Tätigkeit eingehend zu würdigen, da er an allem, was in Kirche und Gemeinde vorging, lebhaften Anteil nahm. Im Bereich mit seinen Mitmenschen, war er überall wohl gelitten und beliebt. Nach kurzem Aufenthalt in einem Frankfurter Krankenhaus trieb ihn das Heimweh wieder zu den Seinen. Er wollte in seiner Heimat, die er so sehr liebte, sterben. Und brachte ihn der Sanitätswagen als einen gebrochenen Mann in sein Haus. Tief bewegt von seiner stillen, christlichen Gebetsweise umstanden seine Angehörigen und Freunde den Schmerzenslager. Ich muß sterben, für mich scheint die Sonne bald zum letzten male, kam über seine brennenden Lippen. Der morgenhelle Novembertag überfachte sein Antlitz mit einem harten Angesicht, seine Augen suchten uns, doch die Stimme ward vor innerer Erregung schwächer und die Tränen stiegen über seine Wangen. So ist er nun von uns gegangen in die ewige Heimat, ausgehnt mit Gott und den Menschen, die durch Leid und Schicksalsläge. Er lebt und starb als gläubiger Christ. Sein Andenken soll uns aneifern und unser Gebet für ihn zum Himmel steigen, daß er dort am Thron Gottes ewig jubele.

Todesfall. Nach längerem, schweren Leiden verstarb gestern im Alter von 65 Jahren der Bäckermeister Herr Johann Engelbert Jilch, dahier. Die Beerdigung findet morgen statt. Der Verstorbene war vor einem Menschenalter aus dem Hessischen hierher nach Flörsheim übergesiedelt und betrieb in der Untermainstr. die ehem. Bredheimer'sche Bäckerei. In J. E. Jilch, der lange Jahre 1. Vorsitzender des Flörsheimer „Gesangs-, Vogel- und Raritätenvereins“ war, ist ein hervorragender Kenner und Förderer dieses Zweiges unserer deutschen Volkswirtschaft dahingegangen. Lange Jahre waren die Ausstellungenstiere, vor allem die tauben und auch Hühner des Dahingegangenen während den diesbezüglichen Veranstaltungen Flörsheims und Umgebung. Ein schweres Nervenleiden (Berufskrankheit) zwang ihn, das Dahingegangene seit Jahren auf die gewohnte intensive Beschäftigung mit seiner Lieblingsarbeit, die Züchtung von Tauben- und Geflügelzucht, zu verzichten. — Die Flörsheimer Kleintierzuchtbestrebung, die gerade jetzt wieder aktuell und wichtig ist, erleidet durch das Dahinscheiden J. E. Jilch einen schweren Verlust. — Möge er in Frieden ruhen!

Hohes Alter. Das 82. Lebensjahr vollendet in diesem Monat Herr Schreinermeister Philipp Witter in Eisenbahnstraße. — Am 22. November wird Frau Margarete Mohr Bw., in der Eisenbahnstraße wohnhaft, 70 Jahre alt! — Wir gratulieren all den wideren Deutschen und wünschen ihnen: noch manches gute Jahr!

Ein 85-Jähriger! Herr Johann Christ, Kleinfuhrer, vollendet morgen in geistiger und körperlicher Frische sein 85. Lebensjahr. Als einer der wenigen noch lebenden Veteranen von 1870—71 und als einer der ältesten Einwohner unserer Gemeinde dürften manche Daten seines arbeitsreichen Lebens, dessen Geschehnisse er mit bewundernswürdiger Gütigkeit und dem ihm eigenen sachlichen Natürlichkeit wiedergeben können. Interessieren: Die Main-Taunus-Eisenbahn (Strecke Frankfurt—Wiesbaden) fuhr bis lange in sein Jünglingsalter. Er fuhr als „Dampfer“ zu tragen und darum mußte er in frühesten Jugend als „Leinewerker“ mitfahren auf den Strecken von Mainz nach Frankfurt die Schiffe weiter zu fahren. In einer Woche des Jahres 1886 mußte er den ersten Bundesgenossen gegen Preußen, den Oesterreichern nachquartiertes Stroh nach Frankfurt fahren, aber am nächsten Tag fuhr er schon zu seinem Erstaunen den berühmten Preußen in der Nacht durch einen Handstreich die Stadt an. Sie hatten, auf dem Wege vor der Hauptwache als Soldaten dienen. Ja, die Bismarck'schen Preußen machten es so, daß sie auf dem Fuße. Auch Flörsheim hatte sein Teil zu dem Vermögen des im Leitartikel unseres Blattes am Dienstag Verlobten Tag erwähnten Flinzenschusses auf die Duntrepatriouille in der Alleegegend, mußte die Gemeinde 750 Mark den Tribut zahlen und eine zurückgelassene Wache in der Stadt nehmen. Nur sei das Gute damals gewesen, daß man nicht, wenn die Preußen vertrieben konnte! Die Folge des Krieges, das Nassau wurde annektiert und der Veteran mußte 1871 den sog. „Marschieren“. Als aktiver Soldat nahm er teil. Nach den Kämpfen von Gravelotte, St. Privat und Sedan ging es zur Belagerung von Paris. Nach viermonatiger Harren war es ihm vergönnt, den siegreichen Einzug in Paris miterleben zu dürfen. Auch der Gründung des Deutschen Reiches und der Kaiserproklamation vom 18. Januar 1871 durfte er beistehen. — Nach einem arbeitsreichen Leben, das ihm aber auch nicht der schreckliche Weltkrieg 1914—18, welchem er seinen einzigen Sohn verlor, und sein Alter, Ende: Versailles 1919 erspart. Trotz aller Sorgen und Schicksale, trotz des Ueberlebens von Gattin und einem Sohn, hat er sich doch den Glauben an eine bessere Zukunft unseres Volkes nach den Worten Nichte's bewahrt:

„Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben, An deines Volkes Auferstehen, Laß diesen Glauben dir nicht rauben, Trost allem, allem, was geschieht. Und handeln sollst du so, als hinge Von dir und deinem Tun allein, Das Schicksal ab der deutschen Dinge, Und die Verantwortung war dein!“

Wir wünschen dem alten Veteranen von Herzen die Erfüllung dieses Wunsches und ein Miterleben der Besserung.

:: Windeden. (Einbruch bei dem Bahnagen-
 ten.) In den Dienstraum des Bahnagenten in Windeden
 wurde eingebrochen. Den Einbrechern fielen 34 Mark Ba-
 geld, ein Paket mit Zigarren und ein Paket Expressgut in
 die Hände. Der oder die Täter hatten während der Abwe-
 senheit des Agenten die Tür erbrochen und den Kassens-
 schrank mit einem Stemmeisen geöffnet.

:: Hachenburg. (147 Bewerber um den Bür-
 germeisterposten.) Um die ausgeschriebene Stelle
 eines Bürgermeisters von Hachenburg (Westerm.) haben sich
 147 Personen beworben. Unter den Bewerbern befinden
 sich 83 Personen mit Universitätsstudium.

Statt Karten

Allen lieben Verwandten, Bekannten und Nachbarn danken wir recht herzlich für die Gratulationen, Blumen und Geschenke, sowie den Anwohnern der Graben- und Hochheimerstraße für die Beflaggung der Häuser anlässlich unserer

Goldenen Hochzeit!

Herzlichen Dank der Gemeinde für das schöne Geschenk, sowie dem Gesangsverein „Sängerbund“ für die schönen Gesangs- und Musikvorträge.

P. J. Bettmann und Frau

Flörsheim a. M., den 21. November 1931

Statt Karten

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Gratulationen und Geschenke

danken wir herzlichst!

Josef Bauer und Frau Anna
geb. Hartmann

Pfm.-Höchst, Flörsheim a. M., November 1931

Unsere Mitglieder werden gebeten, sich um 2.15 Uhr auf dem Kirchschulhof zur Beerdigung einzufinden.

Kathol. Leseverein
Kathol. Kirchenchor

Kathol. Arbeiterverein
Zentrums-Partei



Die Farbe richtig,
der Lack wirklich gut,
das übrige sich dann
fast von selber tut!

Oelfarben - Fabrikation
mit elektrisch. Betrieb
maschinenelle Mischung

Drogerie und Farbenhaus Schmitt

Achtung!

Achtung!

Empfehle erstklassiges

Ochsen-, Rind- u. Kalbfleisch

Alle Sorten bekannte erstklassige Wurstwaren

Metzgerei

Sali Kahn

Obermainstr. 13

Obermainstr. 13

Wassersport-Berein, Flörsheim (M)

Sonntag, den 22. November 1931, nachmittags
2 Uhr Versammlung im „Sängerheim“. Ein
Verbands-Vorstandsmitglied ist in der Ver-
sammlung anwesend.

Der Vorstand.

Kaufhaus August Unkelhäuser

Flörsheim, Hauptstrasse 39. Filiale: Schulstrasse, Telefon 111

empfehle sein reichhaltiges Lager in:

Haushaltsartikel, Schreibmaterialien,
Spielwaren, Geschenkartikel, Cigarren,
Cigaretten, Tabak.

Zu den Namens-Tagen

Neuheiten in Damen-Schirmen

eingetroffen und empfehle
solche in großer Auswahl u.
zu billigen Preisen

Hermann Schüb, Bornstraße 1.



Todes-Anzeige

Gottes Vorsehung hat heute unseren lieben Vater, Bruder,
Schwager und Onkel

Franz Schichtel

im 69. Lebensjahre in die ewige Heimat geholt.

Flörsheim, Frankfurt a. M., den 19. November 1931.

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Sonntag um 2.30 Uhr vom Trauerhause Unter-
mainstrasse 20 aus statt.



Stimmungsvolle Festtage

bei den bezaubernden Klängen eines

„Gramola“

Musikinstrumentes

mit den verblüffenden

„Gramophon“

Musikplatten Serie „POLYFAR“

Absolut naturgetreue Tonwiedergabe!

Zu haben bei:

Alfred Flesch

Bahnhofstrasse 18

Das ewige Streichholz

„Erlkönig“

ersetzt garantiert ca. 20.000 Streichhölzer
und deckt auf Jahre Ihren Bedarf!

Es rußt nicht, ist vollständig geruchlos, ohne
Geschmackbeeinträchtigung und ohne irgendwel-
chen Mechanismus. Ohne Benzin! Kein Feuer-
stein. Brennt unabhängig von Wind und Wetter.

Es ist unempfindlich gegen Feuchtigkeit, Hitze,
Druck und Stoß. Es ist bruchstark und nur ca.
14 Gramm schwer.

Als einmaliger Vorzugspreis, gültig bis 1. De-
zember ds. Js., 1 Stück 1.65 Mk. zuzügl. Porto-
spesen, bei 5 Stück 10 % Rabatt. Sammelbestel-
lungen weitere Preisermäßigung.

Alleinhersteller für Europa:

Ernst Erler, Halle (Saale)

Gegr. 1908 Mühlweg 8

Zuverlässig
Über allen Parteien
Schnellste Auskunftserteilung
Unentbehrlich für jedermann
DER GROSSE BROCKHAUS
200.000 Stichwörter, 42.000 Abbildungen
220 Karten und Stadtpläne
Kleine Monatsraten
Probierzeit kostenlos
F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG
Der Unterzeichnete bittet um unverbindliche Zusendung
des Probeheftes „Der Große Brockhaus neu von A-Z“
Name u. Ort: _____
Straße: _____

Achtung! Achtung!

Friseur Kohlen

repariert sämtl. Arten von

Puppen

und liefert alle Teile
Köpfe, Arme, Beine,
Schuhe, Strümpfe,
Perücken usw.

Ellenbahnstr. 65 Ellenbahnstr.

Zu kaufen gesucht

1 Dezimal-Waage mit
wichtigen 1 starker
Wagen. Off. u. M.

Zu mieten gesucht

1-2 Lagerräume tra-
ungezielter mit
oder heizbarem Raum
Offerten unter R 31

Zu verkaufen:

1 Gasherd weiß, 3
mit Badofen.
1 Wäschewaschb., be-
gut erhalten. Off. u. M.

Kredit

a. städt. u. landw. Objekte,
auch an 2. Stelle. Desgleichen
Zwischenskredite für Bausparen
träge u. Finanzierung v. Wohn-
hausneubauten vorl. auf 10
gibt zu günst. Beding. ohne
zahlg. von Vorprüfungsgeb. (Bau-
rückp. ist bei Anfrage beizubeh.
Deutscher Spar-Verein
Kreditabteilung, Wiesbaden
Rheinstrasse 30 I.

Wein-Fässer

Weinkörbe, Flaschenkapseln, Fleischbütchen,
Flaschen, Weinklärmittel, Kellereibedarfsartikel
Oelfässer p.p. empfiehlt zu billigsten Preisen
Martin Pistor, Hochheim a. M., Möhlerstraße

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

26. Sonntag nach Pfingsten.

7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Rindergottesdienst, 9.45 Uhr
amt, nachm. 2 Uhr Andacht.

Montag 7 Uhr 1. Seelenamt für Johann Engelbert

7.30 Uhr 1. Seelenamt für Franz Schichtel.

Dienstag 7.30 Uhr Amt für Josefine Beder, geb. Stie-

hofer.

Mittwoch 7.30 Uhr Amt für Kath. Keller, geb. Thomas.

Donnerstag 7.30 Uhr Amt für Verstorbenen

Freitag 7.30 Uhr 2. Seelenamt für Ignaz Konrad.

Samstag 7 Uhr hl. Messe für Kath. Hödel und

(Schweizerhaus), 7.30 Uhr Jahramt für Karl

bach und Vater.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 22. November 1931. Tag der Toten

nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Anschließend Beichte und Feier des hl. Abendmahls.

Katholischer Jugendring, Flörsheim

Wir geben dem Freunde der katholischen Sache,
Franz Schichtel, die letzte Ehre. Treffpunkt: Schul-
der katholischen Kirche 14.20 Uhr. — Donnerstag:
Jugendring. — Freitag: Zusammenkunft der Theater-
lung des Jungmänner-Vereins. D.J.R. Spielverbot.

Wochenplan

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 22. Nov. — 26. Nov.

Großes Haus

Sonntag Oberon Anfang 19.30

Montag Die Fledermaus Anfang 19.30

Dienstag Manon Anfang 19.30

Mittwoch Von Freitag bis Donnerstag
Hierauf Dornröschen Anfang 19.30

Donnerstag Don Carlos Anfang 19.00

Kleines Haus:
Sonntag Mit-Heidelberg Anfang 20.00

Montag Die Großstadtluft Anfang 20.00

Dienstag Bobby weint, Bobby lacht Anfang 20.00

Mittwoch Nina Anfang 20.00

Donnerstag Frauen haben das gern ... Anfang 20.00

Stadttheater Mainz
Samstag Bunter Abend Anfang 20.00

Sonntag Junge heftige Autoren Anfang 11.00

Montag Siegfried Anfang 18.00

Dienstag Emil und die Detektive Anfang 19.30

Donnerstag Der Engelmann Anfang 19.30

Rückblick

Zeit drängt zu Entscheidungen. Die Menschheit überdrüssig geworden, einen Schwebezustand zu er-
einen Zustand, der die Nerven anscheinend mehr
als die Furcht vor einer Katastrophe. Die Hei-
len, der offene Krieg in Ostafrika, die Widerstands-
gen aus Indien, das Ringen in Paris um das
problem — das alles sind Anzeichen dafür, daß
tionen bald fallen müssen, wenn nicht die Krise die
ungen überrennen soll. Die Hellenwahlen
weniger ein Zeichen von Verzweiflungseinstimmung
einer Kampfanlage, als vielmehr ein Zeichen da-
man aus einem ungeklärten Zustand her-
men will, den viele für schädlicher halten als eine
Lösung für oder wider, selbst wenn diese Entschei-
schließlich sich als falsch herausstellen sollte. Man
über einem Extrem die Gelegenheit geben, zu zeigen,
seinen Mitteln Besserung möglich ist, als in der
zu verharren, die kein Links oder Rechts kennen
In der Mitte verbleibt einzig noch ungeschwächt das
um, das nun die Entscheidung zwischen Marxis-
der Nationalsozialismus in der Hand hat. Die
keit, dieser Entscheidung aus dem Wege zu gehen,
allerdings im Reiche immer noch, wo Brüning
demokratie und Nationalsozialismus gegeneinander
ken kann, ohne sich zu binden. Diese Möglichkeit
über von Tag zu Tag geringer und brauchte nur
nicht mehr auf zu werden, wenn Brüning mit sei-
reformarbeit im Inland und bei seinen Verhandlun-
mit den Gläubigerländern eine glückliche Hand

Nervosität der Völker nimmt immer mehr zu,
und die Diplomaten noch langatmige Erklärungen ge-
eig austauschen. In Paris, Washington und London
man sich wieder einmal miteinander aus. Paris hat
die Ehre, zwei solcher Aussprachegremien in sei-
auern zu beherbergen: die deutsch-französische Wirt-
schaftsverständigen, die den diplomatischen Vertretun-
schlicht sind bei der Schlacht um die Tribute, und
Völkerbundsrat, der über die Kämpfe in der Mand-
schurei zu richten hat. In Washington macht Grandi sei-
Besuch, und in London wird die Indienkonferenz zu-
getragen. Ueber die Tributverhandlungen
in Paris hört man jeden Tag etwas anderes — nur
Bestimmtes oder für Deutschland Erfreuliches. Es
sich hauptsächlich darum, ob der Youngplan nach
Hoovermuratorium wieder in Kraft treten und die
Tributregelung auf dieser juristischen Grundlage
achten werden soll, oder ob man über alle beste-
nden Verträge hinweg zu einer freizügigen und
ünftigen Regelung der Schuldentitel zwischen den Na-
tionen kommen will. Es handelt sich — auf das private
Leben übertragen — darum, ob man der Firma
des Reich einen Vergleich zugestehen soll, wobei
Gläubiger ihre Interesseneinlagen erhöhen, die Schul-
zusammenstreichen und für den Rest tragbare Ab-
stufungstermine gewähren, oder ob man das offizielle
Kursverfahren anwenden soll. Vorläufig freilich
das Gläubigertorium noch darüber, ob über-
pt die Firma Deutsches Reich zahlungsunfä-
st, und Frankreich will diese Zahlungsunfähigkeit erst
besonders bewiesen sehen durch einen beratenden Son-
denschuß, der gemäß dem Youngplan aufgestellt
soll. Hierbei haben die großen Gläubiger die aus-
gebende Entscheidung, und die Kleinrentenbesitzer, ins-
ondere die Neutralen, können sehen, wo sie mit ihren
berechtigten Forderungen (Privatschulden in Deutsch-
bleiben. Frankreich steht ziemlich isoliert
einer eigensinnigen Taktik da. Deutschland und die
Völker haben das größte Interesse daran, daß die



Ein neues Dressurwunder: Der Taubstummhund.
Zum ersten Male ist es gelungen, einen Hund als Helfer für
Taubstumme abzurichten, nachdem man bisher nur Blinden-
hunde dressieren konnte. Der Deutsche Schäferhund-Verband
führte eine Hündin vor, die man gelehrt hat, auf bloße
Sichtzeichen zu gehorchen. U. B. z.: Auf bloßes Zeigen mit
der Hand legt sich der Hund.

Tributfrage schnell und befriedigend gelöst wird. Schnell,
damit die Wirtschaftskrise von dieser Fessel endlich be-
freit wird; befriedigend, damit endlich jedermann
weiß, daß er auch das, was ihm zugesprochen wurde,
wirklich erhält, wenn der Schuldner wieder zahlungs-
tätig und handlungsfähig gemacht worden ist.

Asien steht in Flammen. Der Völkerbund der Di-
plomaten ist zwar mit dem Lösen beschäftigt, aber der
Bund der Generale macht die Börsenmärkte illusorisch. Ja-
pan braucht die Mandschurei, ebenso wird diese von China
benötigt. Rußland ist gleichfalls interessiert. Der Stör-
kere — und das dürfte vorerst Japan sein — wird die
Mandschurei besitzen. Die Kämpfe spielen sich schon im
russischen Interessengebiet ab, und die rus-
sische Bahn ist bedroht. Moskau regt sich mächtig auf und
sendet Proteste in alle Welt, aber vorläufig glaubt man
noch nicht daran, daß sich Rußland auf ein Kriegsabren-
teuer einlassen wird. Der Fünfjahresplan ist noch
nicht durchgeführt, und bei einem Krieg mit Japan könnte
die innere Konsolidierung Rußlands mehr Schaden neh-
men, als für dieses tragbar wäre. Rußland wird sich die
Abrechnung im Fernen Osten für spätere Zeiten aufhe-
ben müssen. Die Zeit läuft in der Mandschurei etwas we-
niger schnell ab, und auf ein paar Jahre kommt es bei
diesem Riesengebiet gar nicht an. Bis Japan die Mand-
schurei sich organisch einverleiben könnte — wenn dies
überhaupt möglich ist — würden Jahrzehnte hinausgehen.

Feuer auf Schloß Erlau.

Roman von Erika Brendendorff.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Walter Küdiger lag um die Mittagsstunde des näch-
sten Tages noch im tiefsten Schlafe, als seine Mutter
ihrer größten Überraschung den jungen Maler aus
dem Zimmer treten sah.
Hubert Buchner war noch sehr blaß und es mußte
bei seiner verbundenen Hand nicht geringe Mühe
verbraucht haben, sich anzukleiden. Aber er hatte es doch
hingebracht und ließ sich auch durch die freundlich-
mütterlichen Vorstellungen der besorgten Witwe nicht
hinderen, das Haus zu verlassen.
„Ich muß auf das Schloß“, erklärte er mit tiefster
Stimme, „und wenn ich genötigt sein sollte, auf allen
Vieren hinauszukriechen. Mit meinen Brandwunden ist es
schon nicht so schlimm, und das bißchen Kopfschmerz wird
schon in der frischen Luft schon vergehen.“
Frau Doktor Küdiger ging, um ihren Sohn zu wecken.
Über lange bevor es ihr gelungen war, den Schlafbe-
trugenen zu ermuntern, hatte Hubert seinen Weg an-
getreten.
Es wurde ihm gewiß nicht leicht, zu der Höhe von
Erlau emporzusteigen; aber er biß die Zähne zusammen,
dann es gar zu schmerzhaft in seinen Schläfen hämmerte,
daß die quälende Ungewißheit über das Schicksal der
geliebten Person, die er da oben suchte, ließ ihn
ein einziges Mal auf der weiten mühseligen Ban-
nung rastend verweilen.
Einem tieftraurigen Blick sandte er zu der Turmruine
hinaus, aus der hier und da noch leichte Rauchwolken
in den Himmel emporstiegen. Dann trat er in das Vestibül
des Schloßes ein.
Das erste lebende Wesen, das ihm begegnete, war
Therese, die rüstige Bedienstete. Sie schlug bei seinem
Anblick verwundert die Hände zusammen; aber er ließ

ihre nicht Zeit zu Fragen und Erkundigungen, sondern
heißte von ihr zu wissen, wie es um die Kranken des
Schloßes stünde.

„Ja, du lieber Himmel“, sagte sie kopfschüttelnd,
„gut um den einen und schlecht um die anderen. Unser
junger Herr Erich ist glücklich außer aller Gefahr, wenn
auch natürlich noch sehr schwach. Das arme Fräulein
Margarete aber wird schwerlich wieder zum Bewußtsein
erwachen. Der Doktor ist eben bei ihr mit Fräulein
Schliva. Er sagte, er wolle noch ein letztes Versuchen
— mit Aetheremissionen oder etwas dergleichen.“
Hubert preßte die Zähne zusammen. Ein unsägliches,
schneidendes Weh zerriß ihm die Seele.

Seit dieser Schreckensnacht erst wußte er ja, wie
teuer die Jugendgenossin seinem Herzen war. Und die
gute Therese würde ihre Mitteilung gewiß in eine schonen-
dere Form gekleidet haben, wenn sie geahnt hätte, einen
wie grausamen Schmerz sie dem jungen Maler bereitere.
„So — so kann man sie jetzt nicht sehen?“
„Nein, das wird wohl nicht gehen. Aber wenn Sie
zur gnädigen Frau wollen —“
Hubert machte eine abwehrende Geste mit seiner ge-
sunden Hand.

„Nein, nicht jetzt! Aber wo ist der Professor? Ihn
möchte ich sprechen.“
„Ach, guter Gott, das dürfte Ihnen nicht leicht fallen.
Der arme Mann hat ja ohne Zweifel sein bißchen
Verstand ganz und gar verloren. Er sitzt da und lächelt
vor sich hin und kummert sich um nichts. Noch nicht
ein einziges Mal hat er nach seiner Tochter gefragt oder
nach sonst jemandem. Einer von den Leuten ist bei ihm,
um ihn zu bewachen. Und der Doktor meint, daß man
ihn sobald als möglich wird fortbringen müssen.“
„Wo ist er? Ich will ihn sehen.“

Die Bedienstete führte ihn in ein nach dem eisen-
umränderten Schloßhofe hinaus gelegenes Zimmer.

Da saß Ludwig Corbach in einem Vehnstuhl, das graue
Haupt mit den langen wirren Locken bequem in die Polster
zurückgelegt und die Hände im Schoße gefaltet.
Seine Augen waren mit einem leeren Blick zur Decke
gerichtet; um seine Lippen aber spielte ein nachträg-
liches, kindisches Lächeln.

In dieser Zeit wird aber in Rußland sich gleichfalls man-
ches geändert haben, und vielleicht ist die Mandschurei dann
überhaupt kein Streitgegenstand mehr. — Auch Indien
beginnt sich wieder zu rühren. Pandit Nehru sagt
wiederum den passiven Widerstand an. Gandhi stellt in
London unannehmbar Forderungen. Die Rechtsregierung
in England dürfte höchstwahrscheinlich mit größerer
Strenge in Indien vorgehen, wenn es nötig wird. Eng-
land wird die Indiensorgen vielleicht mit Gewalt auf
einige Jahre verschleppen. Das Erwachen der far-
bigen Völker ist aber durch die offensichtliche Uneinig-
keit der Europäer nicht mehr aufzuhalten, und in die
Freude an den Kolonien dürfte mancher Vermutungstropfen
fließen. Deutschland könnte mit Genugtuung feststellen,
daß der Raub seiner Kolonien den anderen kein Glück ge-
bracht hat, vom Ueberlegenheitsstandpunkt des zivilisierten
Europäers den Farbigen gegenüber muß es das Schwin-
den der Autorität der Weißen jedoch gleichfalls beklagen.

Der italienische Außenminister Grandi ist am
Montag in Amerika eingetroffen, wo er feierlich empfan-
gen wurde. Die italienische und die amerikanische Politik
sind in fast allen entscheidenden Fragen gleich gerich-
tet. Das gilt namentlich auf dem Gebiet der Abrüs-
tung und ebenso auf dem Gebiet der Reparatio-
nen. Man braucht nur an die letzte Rede Mussolinis in
Neapel zu erinnern und an die Rundfunkansprache, die
der Leiter der italienischen Politik zum Jahreswechsel an
die Bevölkerung der Vereinigten Staaten gehalten hat, um
die Gleichheit der Ziele deutlich zu erkennen. Deshalb ist
es gerade nach dem Besuch des französischen Ministerprä-
sidenten besonders wichtig für die verantwortlichen ameri-
kanischen Politiker, daß sie eine Darstellung der europä-
ischen Verhältnisse unter den Gesichtspunkten erhalten, die
ihren eigenen Richtlinien gleichgestimmt sind, und deshalb
möchte man wünschen, daß der Besuch Grandis, nach dem
der italienische Außenminister gerade auch bei seinem Ber-
liner Aufenthalt die deutschen Verhältnisse aus unmittel-
barster Anschauung kennengelernt hat, seine Wirkung tut.

Zwangsmassnahmen gegen Westerwaldgemeinden

Die Reichssteuerüberweisungen sollen gesperrt werden.

Limburg. Für eine Reihe Westerwaldgemeinden
drohen in der nächsten Zeit finanzpolitische Zwangsmah-
nahmen strengster Art Anwendung zu finden, wenn sie
die rückständigen, für die Kräfteunterstützung beziehenden
Einwohner zu zahlenden Anteile (ein Fünftel) nicht an die
Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung abführen. Diese
Rückstände betragen bei einzelnen Gemeinden bis zu zwei
Jahren und belaufen sich, wie vom Arbeitsamt Limburg
mitgeteilt wird, allein für diesen Bezirk auf über 100 000
Mark. Die Reichsanstalt will auf diese Rückstände natürlich
nicht verzichten und sperrt einfach bei den Finanzämtern
die Reichssteuerüberweisungen an die im Rück-
stand befindlichen Gemeinden. Wobin diese Maßnahme
führt, ist ohne weiteres ersichtlich. Die direkte Folge ist,
daß die Gemeinden nicht mehr in der Lage sein werden, die
zur Wohlfahrtsunterstützung benötigten Mittel aufzubrin-
gen. Im Arbeitsamtsbezirk Limburg handelt es sich in der
Hauptsache um Gemeinden der Kreise Westerburg und
Oberwesterwaldkreis. Für diese Gemeinden ist
zwar die Sperre der Ueberweisungen noch nicht angeordnet,
doch wird sie von zuständiger Seite als unmittelbar bevor-
stehend bezeichnet.

Es handelt sich übrigens nicht allein um die Westerwald-
gemeinden; in anderen Kreisen sind die Verhältnisse noch
schlimmer. Im Kreise Hanau z. B. wurden sämt-
liche Gemeinden die Reichssteuerüberweisungen gesperrt,
so daß der Landrat gezwungen war, sich mit einem Hilferuf
an die Öffentlichkeit zu wenden, da der Kreis selbst mit sei-
nen Mitteln zu Ende ist. Bezeichnend für den Ernst der
Lage ist der Ausspruch des Landrats, daß unbedingt inner-
halb weniger Tage Hilfe von oben oder außen kommen muß.

„Meister — lieber Meister“, sagte Hubert, mannhaft
bemüht, seine tiefe Erschütterung zu verbergen. „Nimm
du mich — deinen treuen Schüler — deinen Sohn!“

Aber Ludwig Corbach erkannte ihn nicht. Er ant-
wortete nicht und drehte den Kopf nicht zur Seite. Und
als der junge Maler dann vollends auf ihn trat, als
er sich liebevoll seiner Hand zu bemächtigen suchte, machte
er eine kleine ungeduldige abwehrende Bewegung.
„Nein — ich bin nicht tot — Karren und Säuger
sind alle — ich werde euch um Jahrhunderte überleben
— ich bin ja der unsterbliche Rembrandt!“

Und wieder starrte er mit seinem leeren glücklichen
Lächeln zur Decke empor.

Unfähig, den herzzerreißenden Anblick länger zu er-
tragen, wandte sich Hubert zum Gehen. Er wollte Frau
Edith aufsuchen, um ihre Meinung zu vernehmen über
das, was mit dem besammernswerten Professor zu ge-
schehen habe. Da kam ihm auf halbem Wege Schliva Barn-
dal entgegen.

„Ich komme, Sie zu holen“, sagte sie nach rascher,
herzlicher Begrüßung. „Margarete ist unter den Hän-
den des Arztes erwacht, und eines ihrer ersten Worte
war eine Frage nach Ihnen. Therese aber sagte mir,
daß ich Sie hier finden würde.“

„Sie ist erwacht — oh, dem Himmel sei Dank — wir
werden sie also nicht verlieren?“

„Ich hoffe es“, erwiderte Schliva. Aber ihre Worte
hatten keinen sehr zuverlässigen Klang, und ihr läch-
liches Gesichtchen schaute gar traurig drein. Da sagte
Hubert nichts weiter und eilte nun mit so langen Schritten
vornwärts, daß sie Mühe hatte, ihm den Weg zu weisen.

Eine kurze Minute nur, und er stand vor dem Lager
Margaretens, die schwach und bleich, ein müdes Lächeln
auf den farblosen Lippen, in den weißen Pfissen ruhte.

Der Arzt war noch im Zimmer, aber bei Huberts
Eintritt winkte er Schliva mit den Augen und ging mit
ihrem hinaus.

„Sie waren alle!“ und Hubert beugte sich über das
Bett.

(-) Darmstadt. (Tödlicher Zusammenstoß vor Gericht.) Ein Nürnberger Chauffeur hatte sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Er kam am 19. Juli mit seinem Auto vom Nürburgring. Als er kurz vor der Bahnunterführung an der Griesheimerstraße in Darmstadt mit einem Motorradfahrer zusammenstieß. Der Motorradfahrer wurde sofort getötet. Das Gericht verurteilte den Autofahrer lediglich wegen Uebertretung der Kraftfahrzeuggeetze zu einer Geldstrafe von 30 Mark, da sein Verhalten nicht kausal für den Unfall sei.

Habichtshaus. (Ein ungetreuer Postbeamter.) Ein Postagent in einem Odenwaldsdörfchen, der bereits seit 12 Jahren im Dienst war, hatte sich wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten. Er hatte nach seinen Angaben mit der Zeit ein Defizit von rund 1600 Mark bekommen und war nicht mehr in der Lage, es zu verdecken. Er hatte bisher immer neu eingehende Postanweisungen zurückgehalten und damit die Älteren bezahlt. Das Bezirksgericht verurteilte ihn zu sieben Monaten Gefängnis.

(-) Schwabsburg. (Den Zeigefinger durchgehakt.) Ein 16-jähriger Bursche, der mit Holzhasen beschäftigt war, hatte sich in den Zeigefinger der linken Hand. Er mußte sich im Krankenhaus den Finger amputieren lassen, da der Finger zu tief getroffen war.

(-) Gernheim. (Mit einer Eisenklammer das Gesicht schwer verletzt.) An der Schleuse des Langengraben werden gegenwärtig Umbauarbeiten vorgenommen. Der Zimmermann Jakob Baum erlitt beim Arbeiten an einem Posten eine schwere Gesichtsverletzung, indem ihm eine eiserne Klammer ins Gesicht schlug, ein Arzt mußte sofort zugezogen werden.

(-) Rüsselsheim. (Beim Spiel verunglückt.) Ein 14-jähriger Schüler zog sich beim Spiel einen Unterschenkelbruch zu. Der Verunglückte kam ins Mainzer Krankenhaus.

Milch- und Butterkrieg in Nidda.

(-) Nidda. Durch das Auftreten der Konkurrenz einer Molkerei von auswärts in unserer Stadt, hat sich ein bemerkenswerter Preiskrieg für Milch, Butter und die übrigen Molkereiprodukte in unserer Stadt entwickelt. Durch diesen Kampf ist der Preis für das Liter Milch auf 16 Pfennige gesunken, für die Tafelbutter zahlt man 1.40 Mark pro Pfund, während man das Pfund Butter schon zu 25 Pfennig haben kann. Bei diesem Preiskampf lachen sich natürlich die Konsumenten eins ins Häufchen.



Vierzigstunden-Woche in der Tschechoslowakei.

Der Minister für soziale Fürsorge, Dr. Czech, kündigt die allgemeine Einführung der 40-Stundenwoche in der Tschechoslowakei an.

Zum Lohnkonflikt in der Metallindustrie.

Wieder ergebnislose Verhandlungen. — Die Kündigung acht Tage verschoben.

Unter dem Vorsitz des Regierungsrats Collath fanden in Frankfurt a. M. Nachverhandlungen über die Schiedssprüche der Metallindustrie Offenbach, Frankfurt und Darmstadt statt. Nach stundenlangen Verhandlungen konnte kein Resultat erzielt werden.

Nun sollen am kommenden Samstag unter Vorsitz des Landesrichters Dr. Kimich nochmals Einigungsverhandlungen stattfinden. Sollten diese scheitern, so will der Richter eine neue Schlichtungskammer zusammenrufen, die dann zu der Lohnfrage erneut Stellung nimmt und einen neuen Schiedsspruch fällt. Die ausgesprochenen Kündigungen in Offenbach, Frankfurt und Darmstadt werden um 8 Tage verschoben. — Die Lage in der Metallindustrie ist nach wie vor als sehr ernst zu bezeichnen.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: Wettermeldung, Morgengymnastik 1; 6.45 Morgengymnastik 2; 7.15 Frühkonzert; 7.55 Wasserstandsamt; 12.00 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.05 Schallplattenkonzert; 12.40 und 13.50 Nachrichten; 12.55 Nauen Zeitangabe; 13.00 Schallplattenkonzert; 14.00 Werbekonzert; 14.45 Wetterbericht; 15.05, 17.00 und 19.30 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 17.05 Nachmittagskonzert.

Sonntag 22. November: 7.00 Bremer Hafenkonzert; 8.15 Methodistische Morgenfeier; 10.50 „Die Gabe des Theaters“, Gespräch; 11.30 Kantate; 12.00 Sonntagskonzert; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaft; 14.00 Stunde des Landes; 15.00 Jugend; 16.00 Konzert; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.00 und 19.00 in Frankfurt, Vortrag; 18.25 Totenfeier eines gefallenen Freundes; 18.45 „Das Buch der guten Taten“, Vortrag; 19.10 Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft; anschließend Sportnachrichten; 19.30 Klavierkonzert; 20.00 Ansprache von Reichstagspräsident Dr. Brüning zum Hilfsdienst; 20.20 Alter Mütter Sohn, Hörspiel; 20.45 Todesnot — Todestrost; 21.00 Ernst deutsche Volkstheater; 21.30 Zum Gedächtnis Heinrich von Kleists; 22.15 Nachrichten.

Montag, 23. November: 15.20 „Die Stellung der christlichen und römischen Frau“, Vortrag; 18.40 „Der Regisseur“, Gespräch; 19.05 Englischer Spokenight; 19.45 Eine Viertelstunde Kritik; 20.05 Viertelstunde Kritik; 22.00 Nachrichten; 22.15 Zeitbericht, 22.30 geunermusik.

Dienstag, 24. November: 15.20 Hausfrauenabend; 18.40 „Vom deutschen Sport“, Vortrag; 19.05 „Der Fall der Verträge und der Geist des Völkerrichts“, Vortrag; 19.45 Operettenkonzert; 20.45 Aktueller Dienst; 21.00 Kind Balzac, Hörspiel; 22.20 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Mittwoch, 25. November: 10.20 Schulfunk; 15.15 der Jugend; 18.35 „Kann die Kunst im Leben aufgehen“, Vortrag; 19.00 „Der ständische und der demokratische Gedanke in Politik und Wirtschaft“, Gespräch; 19.45 50. Geburtstag von Stefan Zweig; 20.15 Bunter Abend; 21.30 Nachrichten; 21.45 Bunter Abend Forts.; 22.30 Nachrichten.

Wolle gut gepflegt, hält doppelt so lange!



Waschen Sie Ihre Wollsachen mit dem unvergleichlichen Persil, denn gerade für Wolle eignet sich Persil wundervoll. (Man rechnet einen gehäuften Eßlöffel Persil auf je 2 Liter

kaltes Wasser.) Ohne jedes Reiben entzieht das kalte Persilbad der Wollfaser Schmutz und Flecke und läßt sie wieder farbenfroh, frischduftend und tadellos sauber erstehen!



Persil bleibt Persil

Feuer auf Schloß Erlau.

Roman von Gotthard Brendendorf.

Copyright by Breiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

40. Fortsetzung.

„Da bin ich, Gretel! Du erkennst mich doch, nicht wahr?“

„Gewiß, Hubert, und ich bin glücklich, dich zu sehen — ach, so glücklich!“

„Nun, dann wird auch alles wieder gut. Der Doktor und Fräulein Sylvia und ich — wir wollen dich schon wieder gesund machen. Du mußt uns nur ein klein wenig dabei helfen.“

Sie lächelte nur, und nach einem kleinen Schweigen sagte sie:

„Ich bin unfreundlich gegen dich gewesen, Hubert, aber — jetzt kann ich dir es gestehen — es kam mir nicht von Herzen.“

„Als wenn ich das überhaupt für möglich gehalten hätte. Waren wir denn nicht immer die besten, die aufrichtigsten Freunde?“

„Du bist mir also nicht mehr böse?“

„Bin es nie gewesen, Gretel — niemals, so wahr ich lebe.“

„Ich danke dir. Und — und möchtest du nicht auch wissen, warum ich deinen Beistand so schroff zurückgewiesen habe?“

„Wenn es an der Zeit ist, wirst du es mir schon sagen.“

„Es ist an der Zeit, Hubert! Denn wenn ich dir es nicht heute sage, erfährst du es wohl nie. Aber du mußt dich ganz nahe zu mir neigen, denn ich kann dir's nur leise ins Ohr flüstern; sonst bringe ich es nicht heraus.“

— Und du darfst mir auch nichts darauf antworten — hörst du? — Es ist ein Geheimnis, das ich dir anvertraue, ehe ich sterbe. — Ich konnte deine Freundin nicht sein, Hubert, weil — weil ich dich zu lieb hatte — viel zu lieb.“

„Gretel!“

Und wenn es sein Leben gegolten hätte — Hubert Buchner hätte die Tränen nicht zurückhalten können, die ihm heiß in die Augen schossen. Schluchzend drückte er sein Gesicht in die seidene Decke. Und sie legte ganz leise, wie segnend, ihre Hand auf sein lockiges Haar.

„Ich weiß ja, daß ich viel zu gering für dich gewesen wäre — und daß du die andere liebst — die schöne Frau Edith — die viel besser für dich paßt als ein armes, unbedeutendes Mädchen meines Schlages.“

Da erhob der junge Maler sein Haupt und fiel ihr fast ungestüm in die Rede.

„Wer hat dir das gesagt? Nein, ich liebe sie nicht — ihre Schönheit hat mich vielleicht für einen Augenblick geblendet — aber nie, das schwöre ich dir, Gretel — nie ist sie meinem Herzen teurer gewesen wie du. — Aber wie ist mir denn? — War es nicht Edith Barnab, dem deine Zuneigung gehörte?“

Sie schüttelte das Köpfchen, und ihr unschuldiges Stirnverlächeln konnte nicht lügen.

„Habe ich dir's denn nicht gesagt, Hubert, daß ich nur dich lieb hatte — nur dich allein?“

„Und was, um des Himmels willen, trieb dich zu ihm in den brennenden Turm?“

Sie begriff offenbar den Gedankengang gar nicht, der ihm diese Frage eingegeben hatte, denn arglos schüttelte sie ihm mit ihrer schwachen, leisen Stimme alles, was sich gestern Abend zugetragen hatte: die unbemerkte Flucht ihres Vaters, ihre vergeblichen Versuche, ihn zu finden, ihre Begegnung mit Burton Harrison, die Entdeckung des Brandes und ihr Bemühen, den gefährdeten Erich zu warnen.

Ihre Erinnerungen reichten nur bis zu dem Augenblick, wo sie die antwortende Stimme des jungen Malers gehört hatte. Dann waren ihr jedenfalls in dem ersten Augenblick die Sinne vergangen.

Noch ehe sie mit ihrer Erzählung zu Ende gekommen war, hatte Hubert seinen unverletzten Arm um ihre Schulter geschlungen, so daß ihr Köpfchen an seiner Schulter ruhte.

Und diesmal hatte sie sich ihm nicht entzogen wie bei ihrer letzten Unterredung, sondern sie hatte es mit geschloßen lassen. Und der verklarte Ausdruck ihres Gesichts in seiner tiefen Blässe noch so hohen Antlitzes verriet als etwas wie Köstliches sie seine zarte Lieblosigkeit fand.

Da aber sah sie seine verbundene linke Hand, er bis dahin nach Möglichkeit zu verbergen gesucht hatte, und sie unterbrach sich selbst mit der ängstlichen Frage:

„Mein Gott, Hubert — du bist verwundet — was ist dir geschehen?“

Davon, daß er sie mit Daransehen seines Armes aus dem brennenden Gebäude geholt hatte, wußte er offenbar noch nichts.

Und Hubert fühlte sich nicht versucht, es ihr zu sagen. Er beruhigte sie mit der glaubhaft klingenden Erklärung, es handle sich um eine ganz unbedeutende Schramme. Und dann, da er mit banger Sorge die Zukunft einer rasch zunehmenden Abspannung in ihren Zügen wahrte, fuhr er fort:

„Nun aber mußt du dir ein wenig Ruhe gönnen, Gretel! Ich komme natürlich wieder, sobald der Tag es mir gestattet. Und ich hoffe, dich dann ganz gesund und munter zu finden.“

Sie nickte, denn es kostete sie offenbar bereits eine gewaltige Anstrengung, gegen ihre Müdigkeit zu kämpfen. „Ja, ich möchte schlafen. Ach, ich bin ja so glücklich, Hubert — so glücklich!“

(Fortsetzung folgt.)